

Film gegen das Vergessen

Anmerkungen zu „Hiroshima, mon amour“ / Von Hans Schaarwächter

Wo hinaus will eigentlich dieser Film?

Will er das Kriegs- und Nachkriegsschicksal einer französischen Frau aus Nevers zeigen?

Will er zeigen, daß ein japanischer Architekt alles, auch seine Frau, vergessen muß, um in das Geheimnis der Französin einzudringen, die häßlicher ist als seine Frau?

Will er die zwei Orte, Nevers und Hiroshima, miteinander verknüpfen? Obwohl an beiden ganz Verschiedenartiges geschieht? An dem einen die Kollektivtragödie des Atombombenwurfs, am anderen die Einzeltragödie einer jungen Französin, die einen deutschen Soldaten liebt und der man nach dem Sieg die Haare abschneidet? Und die, als sie wieder gewachsen sind, in Paris untertauchen muß?

Und die eben deshalb weggeht nach Hiroshima, um in einem Film mitzuwirken, der „alles über Hiroshima“ sagen soll? Kann sie nur noch dies tun, anderen helfen, sie, der niemand geholfen hat?

Was zeigt denn der Film?

Ein Liebespaar, die Frau aus Nevers und den Mann aus Japan, miteinander verschlungen, als ob niemand es je trennen könnte; sie flüsternd nur davon, daß sie „alles“ gesehen hat, und er bestreitend: „Nichts hast du gesehen, nichts verstanden!“ Wie kann denn auch eine weiße Frau die Atombombenwunder gelber Menschen verstehen? Sie kann sie nur verstehen, wenn auch er ihr Schicksal versteht, und da gibt sie es in Fetzen preis.

Dieses Jungsein, dieses Laufen über die Felder zu dem Mann, der Soldat ist und Deutscher, was ihr aber nichts ausmacht, denn sie sieht nur ihn, liebt nur ihn, und er sie. Er ist so unvorsichtig wie sie; ein Partisan schießt ihn tot, da am Fluß, und er stirbt über den ganzen Tag, und sie ist über ihn gebeugt und liebt ihn, als er schon kalt ist.

Als sie — alles in den Armen des Japaners, der darüber seine Frau verrät — erzählt hat, in Fetzen (was im Film Rückblende heißt) — da scheint er zu begreifen. Beides, Kollektivkatastrophe und Einzelschicksal, ist gleich gräßlich. „Nein, du hast nichts begriffen, nichts hast du begriffen!“ Denn so etwas Unmenschliches kann niemand begreifen, und so scheiden sie denn: Du, verlorener Geliebter für eine Nacht, bist für mich Hiroshima, und du, Frau aus Nevers in Frankreich, bist fortan für mich Nevers.

Man hat dem Film kompositorische Kühnheit nachgerühmt. Er ist kühn, und doch sind diese Umarmungen, diese Nacktheiten, nicht um ihrer selbst willen da. Sie haben dramaturgische Funktion, sie sind — fast komisch — eine neue Art von Rahmenhandlung.

Dieses Suchen und Weglaufen und Aufeinanderstoßen der beiden Personen, deren eine — die Frau — in der Verwirrung ihrer Gefühle unterzugehen droht, während der Mann der Überlegene bleibt, der sie auch wohl mit Ohrenfeigen aus der anschleichenden Umnachtung rettet, dieses Umeinanderkreisen ist wirklich dramaturgisch neu.

Und dann etwas tief Poetisches. Beide fürchten, das, was sie gesehen haben und was einer vom anderen weiß, zu vergessen, immer mehr zu vergessen. Die Frau, den ersten Geliebten trotz allem zu vergessen; der Mann, dieses Hiroshima und seine Wunden zu vergessen, trotz allem — diese Furcht macht sie beide fast wahnsinnig . . .

*

Wie schal, wie verantwortungslos dagegen die hierzulande sooft geäußerte Meinung, man solle doch nun endlich vergessen!

*

Damit ist die Frage, wohin aus der Film „Hiroshima — mon amour“ eigentlich will, beantwortet. Er ist gegen das Vergessen gerichtet, gegen das schamlose Vergessen sowohl des Atomkollektivschicksals wie des unschuldigen Liebeserlebnisses einer Französin mit einem anonymen deutschen Soldaten, die beide vom Eros überwältigt waren, und die heute Verbündete wären.

Daß man der Idee vom unbekannten Soldaten, einer der genialen französischen Prägungen, auch heute noch eine neue Nuance abgewinnen kann, beweist der Film von Alain Resnais, der von vielen geliebt werden

wird. Die Szene vom langsam verendenden Soldaten und der über ihm liegenden Geliebten, teils im Bild gezeigt, teils erzählt, mit einer „ausführlichen Scham“, kann heute schon unter die klassischen Szenen der Filmkunst einge-reiht werden. Auch gewisse langsame, fast epische Bildwechsel zwischen dem vergessenen Gebürgsort Nevers und dem Lunapark von Hiroshima (manchmal ein wenig überdehnt) werden haften. Und endlich das oft wiederholte Wort des Japaners in der Liebesnacht (nachdem die Geschorene von Nevers 13 Jahre wie eine Nonne gelebt): „Du hast nichts begriffen! Nichs hast du begriffen!“

Daß da konventionelle Bindungen wie Ehe, Kirchenbekenntnis oder Schicklichkeit wie nicht existent angesehen werden, das unterstreicht nur das nicht zu leugnende Faktum, daß der Krieg die Tür zu jedem „gesitteten“ Leben aus den Angeln gehoben hat und daß es zu den ganz großen Heucheleien gehört, diese und ähnliche Dinge nicht wahrhaben zu wollen.

*

Wenn man den Film gesehen hat, braucht man Dürers Stich „Melancholie“ gar nicht mehr zur Hand zu nehmen. Man denkt und denkt dem Weltlauf nach und irdischem Heil, doch wurde uns kein Rat zuteil . . . (Walter von der Vogelweide).